



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann

Grimm, Jacob

Jena, 1927

4. Von Lachmann, 17. juni 1820

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69587](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69587)

ständigerer Nachhall ist. Das schöne, was alle gute Zeiten bringen, tröstet uns über das verlorene, aber ersetzt es doch nie ganz. — Neulich ist mir eine Stelle bei N. 79, 14 aus der altdeutschen Sage klar geworden, die Worte: *singularis ferus depastus est eam* gibt er: *der einluzzo wilde ber* (lies *wild-ëber*), *der mit demo suaneringe ne gât, habet in sus frezzen*. Als er *singularis ferus* durch *einluzzo wildëber* übersetzt hatte, fiel ihm Wildeber der Held deutscher Sage ein und er fügt hinzu: der Wildeber, aber ein solcher welcher keinen Schwanring trägt, wie der deutsche Held, sondern ein anderer, viel grausamerer. Daß Wildëber den Schwanring am Arm trägt, weiß die *Wilkina Saga* cap. 109, aber nicht mehr warum, genauere Lieder von Wildeber sangen es gewiß. Das *einluzzo* paßt, denn Wildeber hatte den Namen, weil er in der Wilde außer seiner Heimath lebte (*Wilk. S. cap. 162*), er scheint mittelst seines Rings seine Gestalt verändert zu haben, vgl. seine Bärengestalt (*Wilk. S. cap. 117*). Also im 10. 11. Jahrhundert war diese Sage in der Schweiz bekannt.

Jacob Grimm.

4. Von Lachmann.

Ihr Brief vom 31sten Mai hat mir um so mehr Freude gemacht, als ich seit lange darauf begierig war. Ich antworte schneller, weil ich der Sache gern auf den Grund kommen möchte, nicht weil ich eben auf meiner Ansicht bestehe. Ehr bin ich in Gefahr Ihnen zu bald beizustimmen, sobald ich Ihre Meinung völlig verstanden habe. Aber daran fehlt noch viel. Wir setzen vermutlich beide manches als ausgemacht voraus, was dem andern nicht einleuchtet.

Über den Anfang, die Sage in schwebendem Zustand, den Dichter = das Volk, sind wir, so viel ich sehe, Einer Meinung. Nun, wie sie im Gesange verbreitet wird. Sie sagen, durch zweierlei Lieder: eins, das den ganzen Cyklus umfaßt; andere nur Theile, wieder von verschiedenem Verhältniß des Umfanges. Ich behaupte bloß die letzteren; ein Lied von der ganzen Sage anzunehmen, dessen mögliche Existenz kein Mensch läugnen kann, sehe ich noch keinen zwingenden Grund. Oder meinen Sie, daß ein Herder des 15^{ten} oder 16^{ten} Jahrhunderts die Romanzen vom Cid, ohne das *poema del Cid* zur Hand zu nehmen, nicht hätte ordnen können, und, was Herder nicht einmahl gethan hat, zusammenkütten? Es ist wahr, *Grimilds Hevn* begreift wenigstens die ganze zweite Hälfte, und eben so gut könnte ein Lied die ganze Sage enthalten haben: ich würde darum noch nicht annehmen, daß unsere Sammler dies Lied gekannt haben. Die *Vilkina-* und *Niflunga Saga* gibt nicht Ein Gedicht als Quelle an: natürlich wurde die ganze Geschichte erzählt als

Märchen, einzelne Theile hörte man singen, wer darauf aus war, konnte nach und nach die ganze Sage singen hören. Hätten viele, welche die Lieder achteten, schreiben können, so wären sie vielleicht weit eher, als es zur Erhaltung derselben nöthig war, aufgezeichnet. Wer sagt uns denn, daß es nun im 13^{ten} Jahrhundert nöthig war? An ein Aufhören des Gesanges war noch nicht zu denken: aber einem¹⁾ Theil der Zeitgenossen, der auf Schriftgelehrsamkeit hielt, mußten sie vielleicht wieder durch Schwarz auf Weiß empfohlen und ehrwürdig gemacht werden.

Die Aufzeichner nun (unserer Nibelungen) halten Sie für bloße Aufzeichner des Gehörten? Zeichneten sie nun das ursprüngliche umfassende Lied auf? oder einzelne, die sie höchstens durch Übergänge verknüpften? Mir scheint, Sie nehmen beides zugleich an, also, wenn ich Sie recht verstehe, so: unsre Nibelungen enthalten das cyklische Lied ganz, mit eingeschalteten Abschnitten aus einzelnen. Freilich versteht sich fast von selbst, daß schon längst, falls es ein cyklisches Lied gab, bei der wachsenden Menge einzelner Lieder aus diesen in jenes viel aufgenommen war. Dann aber entsteht gleich eine Schwierigkeit, sobald Sie mir nur (auf dreien Ordnern will ich für diesen Fall nicht einmahl bestehn) außer dem Aufzeichner unserer Nibelungen noch einen früheren zugeben, meinen ersten, dem die Klage folgt. Denn das, meine ich, ist doch bewiesen, daß dessen Werk den ersten Theil der Sage wenigstens nicht ausgeführt enthielt. Wenigstens müssen Sie also annehmen, entweder, daß es von dem cyklischen Liede eine (mündliche) Recension gab, bei der der Anfang fehlte, oder daß in der ersten Sammlung der Anfang — nun nicht mehr bloß erwähnt und meist als bekannt vorausgesetzt wurde, sondern — ungebührlich kurz erzählt, während sich im zweiten Theil der Sage die Erzählung ausbreitete. Daß beides möglich sei, gebe ich zu; ein solches unvollkommenes Aufschreiben nimmt auch Wolf *proleg. p. CXLII*²⁾ an, wiewohl er sich nicht bestimmt darüber erklärt; und in Beziehung auf diese Stelle schrieb ich S. 87,³⁾ darüber sei nicht zu entscheiden. Für mich bin ich der entgegengesetzten Meinung, daß die Ordner kein cyklisches Lied gekannt haben (dieser Ausdruck ist übrigens nicht viel werth), — nach dem Grundsatz der Sparsamkeit, weil ich alles glaube erklären zu können, wenn ich neben den einzelnen Liedern mündliche prosaische Erzählung annehme. Gezwungen aber sollen wir zu der Annahme Eines ursprünglichen allumfassenden Gedichts werden durch den gleichen Ton des Ganzen, das wie aus Einem Gusse zu sein scheint? Grade wie Homer unendlich verschieden von Hesiodus

1) „einem“ verbessert aus „für einen“.

2) Gestrichen: „(ganz oben)“.

3) Kleinere Schriften 1, 64.

und den Homerischen Hymnen ist. Oder so wie man leicht Herders Cid für das Werk von Einem hält, da doch Herder nichts dran gethan hat, als übersetzen, und (wenigstens weiß ich nicht anders) hin und wieder weglassen. Die Arbeit unserer Ordner nenne ich, ohne viel auf den Ausdruck zu geben, ein gelehrtes Werk, weil sie die¹⁾ eben erst abkommende Assonanz wegschafften, der 3te sogar fast nur die allerstrengsten Reime gebrauchte, weil sie das Mythische²⁾ — ich denke absichtlich — verdunkelten, weil sie Beschreibungen im Geschmack vornehmer Zuhörer zusetzten, weil sie die einzelnen Lieder in Verbindung brachten, weil sie endlich die Absicht hatten den Liedern durch die Schrift Eingang und Ansehn zu verschaffen. Ihre Geisteskraft zu beurtheilen, werden wir wenig Data haben: der zweite scheint mir die Sache mit weit mehr Liebe und Geschick betrieben zu haben, der dritte schon mehr als Handwerk. Daß sie ihre Individualität nicht haben vorspielen lassen, ist dankenswerth: es waren Leute aus dem Volk, von der Vortrefflichkeit (mehr als von dem Sinn) der alten Sage und Lieder durchdrungen; darum tasten sie nichts von der Sage an (Kleinigkeiten vielleicht; etwa wenn irgendwo Gibich vorkam oder dergleichen). Grade wie man gleich in der ersten Rhapsodie der Ilias den derben Widerspruch hat stehn lassen: Athene kommt, von Hera gesandt, und geht auch wieder zum Olymp (1, 222),

Δώματ' ἐς αἰγιόχοιο Διός, μετὰ δαίμονας ἄλλους·

und wenige Stunden drauf erzählt Thetis, gestern sei Zeus zum Okeanos zu den untadlichen Aethiopen gegangen (1, 425), Θεοὶ δ' ἅμα πάντες ἔποντο: (zum Beweis, daß auf 348 statt ἀτὰρ Ἀχιλλεύς gleich 430 ἀτὰρ Ὀδυσσεύς folgte. Die folgende Erzählung Vers 490,³⁾ den man gleich an 429 anknüpfen könnte, stimmt wieder zu dem eingeschalteten.) Wer sollte glauben daß so etwas zu übersehn wäre? Im Titurel etwas ähnliches. Gleich nach den Müncher Bruchstücken gehn⁴⁾ Schionatulander und Sigune zurück nach Kanfoleiz; Rüstung; Abschied mit vielen Umständen: Schionatulander reitet⁵⁾ wieder hinaus, und sucht *uf des bracken slâ*; er fragt den Jäger, ob er heute oder gestern einen Bracken gesehn habe. Ich meine, im Original ging Schionatulander gleich aus dem Walde auf des Bracken Fährte zu Artus: Wolfram ließ ihn zurückkehren, um ihn erst zu rüsten, und brachte da — aus einer spätern Stelle — das Entblößen der Brust an. Der spätere Dichter des Titurel, der überall sklavisch dem Original folgt und sogar die Citate von der Aventure

- 1) „die“ verbessert aus „sich der“.
- 2) „Mythische“ verbessert aus „Sagenhafte“.
- 3) „490“ verbessert aus „689“.
- 4) „gehn“ verbessert aus „ziehen“.
- 5) „reitet“ verbessert aus „geht“.

nimmt, konnte sich nicht darein finden, und brachte daher auch das Entblößen noch einmahl, wo es in der Urschrift stand.

Daß die Kritiker nicht die Sage angreifen, meine ich auch. Wohl aber setzen sie zu: ist die Strophe von Otenhein nicht aus dem¹⁾ Volksgesange aufgenommen, so hat sie der Kritiker²⁾ selbst gemacht und den Inhalt aus Überlieferung genommen. Das *geswarn* in einer Strophe (421, 6), die erst in der SGaller Handschrift erscheint, hat doch schwerlich jemand³⁾ gesetzt, der wußte wie der Gebrauch in den ritterlichen Gedichten war: wohl aber ließ sichs beibehalten,⁴⁾ wenn die Strophe so gesungen ward. Übrigens mag die Form so selten nicht sein. Zufällig hab' ich sie gefunden in *Raim. Duellii excerpt. geneal. hist.*⁵⁾ p. 183 n. 31 *die geswarnen*.

Wie viel von den Veränderungen auf die Abschreiber falle, ich meine die welche nicht absichtlich änderten, ist jetzt noch nicht herauszubringen. Wenn nur Hagen die Lesarten diesmahl besser und vollständiger angiebt, als vormahls die aus der Müncher Handschrift! Seine abgöttische Verehrung der SGaller Handschrift läßt für den Text wenig hoffen; und ich fürchte, meine Wünsche in der Vorrede zur Chrestomathie⁶⁾ bleiben die Stimme eines Predigers in der Wüste. Die für weise ausgegebene, eigentlich aber träge Beschränkung auf die Nibelungen wird ihn wohl bewahren allzugroße Sprachreinheit einzuführen, es werden aber viel Schreibfehler mit stehn bleiben. Wenn ich ihn träge nenne, so meine ich nur, im Grammatischen und überhaupt Sprachlichen: übrigens ist ers nicht — Büsching überall faul wie Galgenholz.

Untersuchungen über die Fabel selbst weise ich gar nicht ab: ich stelle sie viel höher als die anderen. Aber ich möchte gern vorsichtig darin sein, und mir nichts weiß machen. Ihr Herr Bruder sagt ganz recht, die Sagen müssen historisch zusammengestellt werden, wie die Sprachformen.⁷⁾ Tragen wir aber mit Creuzer gleich *philosophemata* hinein, so ist der alte Heynische Spuk wieder da, die mythologischen Briefe⁸⁾ sind umsonst geschrieben, und die verständigere Nachwelt wirft unser Geschmier über Träume unwillig ins Feuer, mit Recht zürnend, daß die ganze Arbeit noch einmahl von vorn be-

1) „dem“ verbessert aus „einem“.

2) „sie der Kritiker“ verbessert aus „der Kritiker die Strophe“.

3) „jemand“ verbessert aus „ein Dich[ter]“.

4) „beibehalten“ verbessert aus „annehmen“.

5) „*Excerptorum genealogico-historicorum libri duo*“, Leipzig 1725.

6) Kleinere Schriften I, 161.

7) Vgl. oben s. 144.

8) Von Voss (Königsberg 1794).

ginnen muß. Was sich bescheiden als Vermutung giebt, wie die bei den Kindermährchen, oder Ihres Bruders sprachliche, — nun, davon wird einiges, was jetzo plausibel scheint, künftig stillschweigend als falsch gerathen bei Seite gelegt, anderes, das ausgebreitete Untersuchung bestätigt, dankbar angenommen: sie bewundern dann, *in illa luce litterarum*, den einzeln treffenden Scharfsinn in unserer wenig gerüsteten Zeit. Aber wir sollen ihnen vorarbeiten. Ihre Sammlung der Zeugnisse¹⁾ ist ein trefflicher Anfang. Ich wünschte, daß Sie alles mehr ausführten und genau zusammenstellten; verarbeitet müßten die Zeugnisse noch nicht werden. Ist alles historisch zusammengestellt, so können wir dann sehn, wie weit wir zurückblicken können: mit der Deutschen Fabellehre allein ist nichts anzufangen. Es thut nichts, wenn die Sammlungen auch anfangs leblos aussehen: das Studium ist nicht tod, wenns der Mensch nicht ist. Ich glaube auch, daß der Grund der Nibelungen mythisch ist, oder vielmehr Lebensansicht und Geschichte zugleich aus einer Zeit wo beides nicht getrennt ist, daß aber der Sinn längst verloren ist und die Erzählung sich immer an neue und neue Historien angefügt hat. Siegfried ist ohne Zweifel der dermalige Anfangspunkt der Sage: darum gelingt es auch nicht ihn historisch nachzuweisen. — Ich habe übrigens den beständigen Mahner bei mir, der mich warnt vor Ansichten (so nennt ers) in mythologische Sachen. Das ist Lobeck: ich weiß nicht, ob seine Programme zu Ihnen kommen, seit Ostern sind es Stücke aus einem Werke über das Orfische Wesen, jetzo zunächst über Mysterien.²⁾ Von hier nach Deutschland etwas zu schicken, ist schwer: bei dem jetzigen Programmenverkehr könnten Sie sie aber von Göttingen oder Marburg bekommen. Ein Paar Beispiele, wie er einem liebe Meinungen zu Schanden macht. Wer spricht nicht von Griechischen Priestern, Priesterkaste, Priestereinfluß und Regiment? Im Homer kommen noch gar keine Griechischen Priester vor, nur Opferer und Wahrsager. Mir schien es glaublich was Creuzer (an Hermann) sagt: in der Odyssee, wenn sich Odysseus und andere verstellen und sich falsche Namen geben, sind sie immer von Kreta, um anzudeuten „Kretische Lügen.“³⁾ Lobeck sagt: damahls kam jeder Weitgereiste von Kreta, wie bald darauf von den Hyperboreern: Kreta stand nicht in schlechtem Ruf, denn die Minoische Verfassung erhielt sich lange; erst um die Zeit des Achäischen Bundes und seit der Römerherrschaft, in Kallimachus berühmter Stelle⁴⁾ zuerst, gelten die Kreter für Lügner. Und Anspielung und Feinheit ist zum Teufel. Überall wird uns als Einerlei

1) „Zeugnisse über die deutsche heldensage“ Altdeutsche wälder 1, 195. 3, 252.

2) „*De mysteriorum graecorum argumentis*“, Königsberg 1820.

3) Vgl. Hermann und Creuzer, Briefe über Homer und Hesiodus s. 52.

4) „Κρητες ἀει ψεῦστα!“ im hymnus auf Zeus 8.

vorgestellt, was im Zusammenhang angesehen sich als durchaus verschieden zeigt. Daß emsige Arbeit nicht zu so glänzenden und erstaunlichen Resultaten führt, ist freilich wahr, nicht einmahl zu so viel (abgeschriebenen und verbrauchten) Citaten. Ich weise die Deutung der Mythen von mir ab, weil ich recht gut weiß daß ich sie nicht studirt habe. Bunsen, der mich zuletzt förmlich verachtet hat, weil ich immer im Kleinen treu zu sein bemüht war, — ich spreche von ihm, weil Ihr Bruder in Göttingen wieder von ihm gehört hat — setzte immer seinen hohen Verstand oben an; geistreich und scharfsinnig, wie er war, hatte ers immer gleich weg, Mythen, Geschichte und Sprache: griff man zaudernd und zweifelnd ein Ende an, so zeigte sich alles unhaltbar und seicht. So war er ganz toll drauf das Genus aus dem puren Begriff der ganzen fertigen Wörter zu erkennen: alle Einreden, alle mislungenen Versuche schreckten ihn nicht; da mußte immer der Buchstabe dem Geist (nämlich seinem) gehorsamen. Wir haben lange eine Art Liebschaft mit einander geübt, und ich habe ihm manches zu danken: aber zuletzt wollte es nicht mehr gehn, und wir sind zu beiderseitiger Zufriedenheit auseinander gekommen.

Wo bin ich hingerathen im Schwatzen? Auf Ihre Einwürfe ist, glaub' ich, geantwortet: ob hinlänglich, werden Sie entscheiden; ich bestehe, wie gesagt, auf nichts hartnäckig als auf dem Finden der Wahrheit.

Eins ist noch übrig. Sie finden in dem angenommenen Liede, das den ganzen Fabelkreis begreift, schon eine Art von Kunstpoesie. Ich meine: da doch Einmahl die ganze Sage bekannt ist und erzählt wird, so kann man eben so gut, mag die Idee noch erkannt werden oder nicht, den ganzen Inhalt, als einen Theil singen, ja das erstere wird leichter sein. Auch sehe ich noch nicht ein, warum, sobald sich Mundarten scheiden, auch Kunstpoesie entstehn müsse. Doch darüber haben Sie mehr und länger nachgedacht, und ich frage bloß ganz bescheiden, wie Sie sich das vorstellen.

Sein Sie herzlich gegrüßt, theurer Freund, und erfreuen Sie mich bald mit Antwort und Einwendungen.

Der Ihrige
CLachmann.

Königsberg 17 Juni 1820.

5a. Von Wilhelm Grimm.1)

[Cassel] 3^{ten} Julius 1820.

Diesmal soll die Antwort rascher erfolgen. Ihr Brief war mir sehr werth, nicht nur, weil ich darin gefunden,2) daß wir in manchem übereinstimmen,

1) Konzept.

2) „darin gefunden“ verbessert aus „daraus gesehen“.